

Sechszehntes Kapitel.

In Leipzig.

Die Morgennebel des 19. Oktober waren kaum so weit gesunken, daß ein Blick auf den Stand der Dinge möglich wurde, als Blücher schon wieder sein rastlos treibendes Vorwärts! erschallen ließ und Einlaß begehrend mit Flinten- und Kanonenkugeln an die verschlossenen Thore Leipzigs klopfte. Meilenweit rings um die Stadt gebreitet lagen die blutgetränkten Felder, ein riesiges Schlachtfeld, bedeckt von Tausenden von Leichen, Verwundeten und Verstümmelten, untermischt mit todtten Pferden, zum Theil zerbrochenen Waffen und Gepäcke aller Art, umgestürzten und zerbrochenen Wagen, Karren und Kanonen. Und hier und da an mehr als zwanzig Stellen trifft das Auge die geschwärzten, meist noch rauchenden Brandruinen von vor wenig Tagen noch stattlichen Dörfern. Welche unendliche, unermessliche Menge von Noth, Jammer und Elend! Die Anstifter oder doch Veranlasser desselben, die französischen Truppenmassen, fast überall schon abgezogen oder in nächster Nähe der Stadt im Abziehen begriffen. Von allen Seiten setzen sich die verbündeten Truppen gegen Leipzig in Bewegung. Dessenungeachtet hätte sich die Anwendung von Gewalt vielleicht doch noch vermeiden lassen. Es war ja der lebhafteste Wunsch der Sieger, Leipzig, die Lindenstadt, so viel als irgend möglich zu schonen. Als sich heute der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf derselben Stelle befanden, von der aus gestern Napoleon die Schlacht geleitet hatte, kamen von Leipzig her drei Deputationen in der Absicht, Schonung für die Stadt zu erbitten, Deputationen vom König von Sachsen, vom Magistrat und vom Marschall Macdonald. Die Monarchen versprachen, die Stadt zu schonen, wenn die Franzosen dieselbe sofort räumen würden. Sie sandten deshalb Adjutanten an den König